

Zweites Kapitel.

Ja, ich mußte das Bild annehmen, ich mußte es mit nach Hause nehmen und es meinen Eltern zeigen, und diese erklärten, es sei ja ganz mein Ebenbild und solle im Wohnzimmer hängen. Wehe mir! Was für häßliche Dinge über mich selbst es mir fortan erzählte, das glaubt nur der, welcher ihre bittere Wahrheit selbst empfunden hat. Es erzählte mir, daß ich sogar meine eigenen Schwestern beneidete, so oft ihre Talente, ihre Unterhaltung, ja nur ihr Anzug mehr Gefallen fanden als meine. Waren sie gesund, so beneidete ich sie um ihr blühendes Aussehen, waren sie krank, um die Sorge und vermehrte Aufmerksamkeit, welche sie erregten. Der älteren mißgönnte ich ihre kleinen Vorrechte, der jüngeren wieder ihren fröhlichen Uebermut. Und nicht unbewußt gab ich meinem Fehler nach; ich kannte ihn, ich schämte mich seiner, ich faßte täglich neue Vorsätze, ihn zu besiegen, aber ach, wie schwer ist das!

Es kam so weit, daß ich mit wahrer Erleichterung meine Schwestern zu einer längst geplanten großen Reise rüsten sah. Die Aussicht, still allein zu bleiben ohne jemand, der beständig meinen Busenseind reizte, überwog das kränkende Gefühl, von dem Vergnügen ausgeschlossen zu sein, und entschädigte mich für alles. Den ganzen Rest des Sommers würde ich nun Zeit haben, mit Vernunftgründen und strenger Selbsterziehung meinen bösen Neid zu überwinden und auszutreiben, und dies war mein höchster, ernstlichster Wunsch.

Meine Schwestern reisten ab. Ich war allein, hatte die Eltern, Freunde, Unterhaltungen für mich allein und brauchte niemand zu beneiden. Ich fürchtete mich bald nicht mehr, das Bild meiner Großtante anzusehen, und konnte jetzt stundenlang an meinem Arbeitstischchen sitzen ohne jenes halb gezwungene, unruhige Aufblicken, welches mir eine Zeitlang förmlich zur Gewohnheit geworden war.

Eines Nachmittags wandelte ich so recht stillvergnügt zwischen den Gartenbeeten und freute mich an dem Gedeihen meiner Lieblingsblumen, als eine Hand von hinten her